

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten 1/4jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonnen jeile oder deren Raum 15 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hochdruckerei Guido Zeidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Dellenheim, Diederbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Franenstein, Georgensborn, Hefloch, Jaltadt, Kloppenheim, Kallensheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Wellbach, Widder, Wildschafen.

Nr. 12. Samstag, den 27. Januar 1917. 17. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nachtragsbekanntmachung

Nr. W. IV. 1900/11. 16. S. R. A.

zu der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art (W. IV. 950/4. 16. S. R. A.). Vom 25. Januar 1917.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813) in Bayern auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 in Verbindung mit dem Gesetz vom 4. Dezember 1915 und der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914, des Gesetzes betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen über die Aenderungen dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915, 23. September 1915 u. 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 25, 603 und 1916 S. 183) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen gemäß den in der Kammerung abgedruckten Bestimmungen bestraft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen angebracht sind. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterjagt werden.

Der Absatz 2, betreffend Spezialartierung des § 2 der Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916, wird aufgehoben.

Klasse 5 der Gruppe A, a der Preistafel 1 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916 erhält folgenden Wortlaut:
„Original buntwollene Jopis und Tricotis in allen Farben außer weiß und naturfarben frei von Wasserlöchern.“

Vor Klasse 39 der Gruppe B, b der Preistafel 1 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916 ist als Nebenklasse einzufügen:
„1) Alte wollene und trennte Tibeltampen.“

Klasse 72 der Gruppe K, der Preistafel 1 der Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916 wird aufgehoben.
Es soll dessen ist vor Klasse 73 der Gruppe E, der Preistafel 1 der vorbezeichneten Bekanntmachung einzufügen:

Klasse 72. Altkammern und Tuchschweide, alle Farben, höchstens 5 a. 5. Halbwole enthaltend, das kilo 65 Pfg.
Klasse 73. Altkammern und Kammgarnschweide, alle Farben, höchstens 5 a. 5. Halbwole enthaltend, das kilo 1,10 Mark.

Vor Klasse 125 der Gruppe M, der Preistafel 2 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916 ist einzufügen:
„Klasse 125a. Dunstle baumwollene Kattunlumpen, reißfähige Ware, Ausortierung aus Gruppe V, Klasse 233 (dunkel Kattun zur Pappfabrikation) das kilo 19 Pfg.“

Klasse 214—218 der Gruppe S, der Preistafel 3 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916 ist hinter das Wort „Leidene“ einzufügen das Wort: „Austische Leide“.

Nichtamtlicher Teil.

Der Kaiser im Felde.

Von Hauptmann Walter Bloem.

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben und Wirken seines Kaisers im Weltkrieg. Mancherlei Erwägungen militärischer wie politischer Natur bedingen dies Zurücktreten des obersten Kriegsherrn in der Öffentlichkeit. Begreiflicherweise hat die herrschende Meinung er wie die sensationellsten Reueger um die zweifelhafte Dummheit, welche die Person des Kaisers während der langen Kriegsjahre umhüllen muß, ein ganzes Netz von Legenden gesponnen. Es darf zur Beruhigung irensorgender, zur Dämpfung überängstlicher Gemüter ausgesprochen werden: der Kaiser leidet unter dem Kriege so tief wie sein ganzes Volk — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg ebensowenig wie sein Deutschland. Er ist so unerschrocken, unerschrocken und mannhaft-beher wie sein Volk. Sein Charakter und sein Wesen haben sich in diesen furchtbaren Erziehungsjahren festigt bewahrt. Mehr noch: es ist ein Glanz um ihn, den erst diese schwere Zeit gewirkt hat. Wer's nicht glauben will, weil man ihm anderes vorgezwängt, der lese seinen jüngsten Aufruf, der in jeder Zeile den Stempel seines Geistes trägt.

Die Soldaten, wir wissen's. Denn wir leben ihn. Es wird nicht allzuweit deutsche Krieger in der Front geben, die nicht irgendwenn e nach während des Krieges dem Kaiser ins Auge geschaut hätten. Und gar mancher bewahrt als lieblichste Kriegserinnerung das Gedächtnis an ein paar Minuten lebhaften Gesprächs, die ihn einen Blick durch das Kaiserpaar ins Kaiserbergs vergnügt haben. Der und jener trägt kein Eisern Kreuz mit dem ganz besondern Stolz: Ich hab's aus meines Kaisers Hand. Und andere wieder

Artikel 7.

In Klasse 233 der Gruppe V der Preistafel 3 der Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art, vom 16. Mai 1916 sind hinter die Worte „dunkel Kattun zur Pappfabrikation“ einzufügen die Worte: „frei von reißfähigen baumwollenen dunklen Kattunlumpen (Klasse 125a)“.

Klasse 8.
Am Ende der Preistafel 3 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art vom 16. Mai 1916 ist bei der Festsetzung der Zuschlagsvergütungen bei Ablieferung geschlossener Wagenladungen von 40 000 kg. in der ersten Spalte der Gruppe C hinter „Ca. b“ einzufügen: „c“. An derselben Stelle ist in der zweiten Spalte unter Gruppe M. vor „126 und 127“ einzufügen: „125 a“.

Klasse 9.
Diese Nachtragsbekanntmachung tritt mit dem 25. Januar 1917 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 25. Januar 1917.
Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.
gez. von Büding, General der Artillerie.

Nachtragsbekanntmachung

Nr. W. IV. 1900/11. 16. S. R. A.

zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art (Nr. W. IV. 900/4. 16. S. R. A.). Vom 25. Januar 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des königlichen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen vermerkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmevorschriften nach § 6 der Bekanntmachungen über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juli 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) in Verbindung mit den Ergänzungsbekanntmachungen vom 9. Oktober 1915 und vom 23. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 645 und 778) und vom 14. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1019) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht nach § 5 der Bekanntmachungen über Bestandserhebungen vom 2. Februar 1915, in Verbindung mit den Ergänzungsbekanntmachungen vom 3. September 1915 und 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54, 549 und 884) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterjagt werden.

§ 1 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 erhält folgende Fassung:

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.
Von dieser Bekanntmachung werden betroffen sämtliche vorhandenen und noch weiter anfallenden Lumpen aller Art (auch farbonfärbte, einschließlich Altpapka, Weiderwand, Wapp, Japella usw. Lumpen) und neue Stoffabfälle, die aus tierischen oder pflanzlichen Spinnstoffen oder deren Mischungen bestehen.

Die Absätze a und c des § 5 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 werden aufgehoben.

Artikel 3.

In § 7 Abs. 1 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 treten an Stelle der Worte „mindestens 3000 kg beträgt“ die Worte „mindestens 1000 kg beträgt“.

Artikel 4.
Diese Nachtragsbekanntmachung tritt mit dem 25. Januar 1917 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 25. Januar 1917.
Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.
gez. von Büding, General der Artillerie.

Artikel 6.

Oeffentliche Bekanntmachung betr. Weizenmühlsteuer.
Im Hinblick auf die am 31. Januar ds. Js. ablaufende Frist für die Einreichung der Weizenmühl-Anmeldungen, werden die Steuerpflichtigen zur Vermeidung von Belästigungen, Beschränkungen u. dgl. hiermit nochmals auf die pünktliche Einreichung der Anmeldungen hingewiesen. Die nach dem 31. Januar ds. Js. bei uns eingehenden Anmeldungen gelten als verspätet eingegangen. Anmeldebescheide sind bei den Gemeindevorständen kostenlos erhältlich.
Wiesbaden, den 25. Januar 1917.
Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.
Steuerstelle.

Artikel 68.

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben den Cheleuten Heinrich Kreuzler in Biebrich am Rhein aus Anlaß ihres 50jährigen Ehejubiläums die Ehejubiläumsmedaille in Gnaden zu verleihen geruht.
Wiesbaden, den 24. Januar 1917.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Artikel 69.

Betrifft: Berichtigung der Rekrutenstammrollen.
Nach § 49, 5 der Wehrordnung müssen die Rekrutenstammrollen nach den hier geführten alphabetischen Listen berichtigt werden.
Da die alphabetischen Listen nicht aus der Hand gegeben werden dürfen, muß die Berichtigung der Stammrollen auf meinem Bureau erfolgen. Ich ersuche daher die Magistrate in Biebrich und Hochheim und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden, die Berichtigung der Stammrollen bis spätestens zum 15. Februar 1917 auf dem Landratsamt, Lessingstraße 16, während der Bureaustunden vornehmen zu wollen bzw. durch die Stammrollenführer vornehmen zu lassen oder die Stammrolle zur sofortigen Berichtigung einzureichen.
Wiesbaden, den 23. Januar 1917.
Der stellvertretende der Landratskommission des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Artikel 70.

Betreffend: Maul- und Klauenseuche in Mainz.
In einem Gehöft der Dagobertstraße zu Mainz ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Die Dagobertstraße von der Kapuzinerstraße bis Reuterstraße mit den anliegenden Gehöften ist deshalb zum Sperrbezirk erklärt worden.
Wiesbaden, den 24. Januar 1917.
Der königliche Landrat.

Artikel 71.

Ein der Gemeinde Flörsheim a. Rh. gehöriger Stier, gelb, Simmentaler, über 18 Monate alt, ist bei der am 8. Januar 1917 erfolgten Körnung auf Grund der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911 als untauglich anerkannt.
Wiesbaden, den 23. Januar 1917.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Artikel 72.

Dieser Post ist er sich bemüht, stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft: kein ehedem von so manchem „Barren Gehe“ überlegen belächelter Glaube. Von diesem Glauben inmitten seiner Krieger Zeugnis abzulegen, verflucht er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebete den selbigen bezogenen Helm abnimmt, dann sehen die Seinen, daß der volle Scheitel des fast 30-jährigen tief ergraut ist im Kriege — wie der Scheitel manches um Jahrzehnte jüngeren Kriegsgelährten. Schwer sind die Zeiten; sie lasten auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schützengraben. Und darum gehören die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat.
Und sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Wo er auch immer schlüft oder wacht, er steht in unser aller Hut. Des Glücks des alten Schwabensfürsten kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Untertan darf er ähnlich sein Haupt in den Schoß legen. Um den Kaiser im Felde stellt sich die Feldmacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen allseits.

Biebrich. Eine soziale Einrichtung kam hier zur Durchführung. Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat mit dem hiesigen Bahnhofsamt die Vereinbarung getroffen, daß dem hiesigen und dem durchgehenden Eisenbahnpersonal gegen ein Entgelt von 20 Pfg. ein kurzes Essen, bestehend in einem halben Liter Suppe, zu jeder Tageszeit verabreicht wird.

Wiesbaden. Dienstag nacht brach in dem Weinbauerkchen Madewarengeschäft Feuer aus, wobei zwei Feuerwehrleute zu Tode kamen.

Berlin. Geheimere Intendantur Lautenburg vermachte testamentarisch 50 000 Mark, die in Mainz von acht bis zehn Tausend Mark als Renten an Kriegsbeschädigte Rühmentänstler auszubezahlt werden sollen.

Eine Grubenunfallstrophe. Neuter meldet: In einer der Rumbosch-Gruben fand eine Explosion unterirdischer Gase statt. Von den 1188 Bergarbeitern werden 1000 vermißt.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Abt. Amlich, Großes Hauptquartier, 25. Januar.
Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Artois, zwischen Verre und Somme und an der Aisnefront nahm die Kampffähigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeitweilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der Stellungen zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen. Südwestlich von Verre an Bac (nordwestlich von Reims) drangen preussische und sächsische Stoßtrupps in französische Gräben und setzten nach erbittertem Kampfe mit 1. Offizier, 30 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Heeresgruppe Kronprinz.

Durch forsches Japans gelang es an der Combreshöhe zwei Erkundungs eines hannoverschen Reserve-Regiments, einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu überwinden und mit 1 Maschinengewehr in die eigene Linie zurückzubringen.

In den Bogenen idellerte am Hülsenstift der Vorkampf einer französischen Streifabteilung. Klare Wetter begünstigte die beiderseitige Flieger-tätigkeit.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generaloberstallmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Beiderseits der Aa brachten unsere Angriffe mehrere russische Wolkstellungen in 10 Kilometer Breite mit 14 Offizieren, 1700 Mann und 13 Maschinengewehren in unsere Hand.

Starke Gegenstände herangeführter Reserven konnten unsere Fortschritte nicht hindern.

Westlich von Lud brachen Sibirertruppen rheinischer Regimenter in die Dorfstellung von Semernitz ein und holten 14 Gefangene heraus.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Gefechte von Jagdabteilungen und nur vereinzelt stärkeres Artilleriefeuer wiederholten sich täglich in dem verschneiten Gebirge. Zwischen Casinu- und Putna-Tal wurden dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Heeresgruppe des Generaloberstallmarschalls von Mackensen.

In der rumänischen Ebene herrschte bei strenger Kälte im allgemeinen Ruhe.

Eilings der Donau-Geschütze von Ufer zu Ufer und Postengeplänkel.

Mazedonische Front.

Feuerüberfälle im Cerna-Bogen und Gefechte ohne Belang in der Struma-Ebene.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das Gefecht in der Nordsee.

Abt. Berlin, 24. Januar. In Ergänzung der amtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboote und englischen leichten Kreuzern am 23. Januar früh werden nachstehende Einzelheiten bekannt: Gleich zu Beginn des Gefechtes, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „V 69“ einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer löste den Panikschrei, Korvettenkapitän Max Schulz, der seine Pflicht seit Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolg erfüllt hatte, sowie weitere zwei Offiziere und einige Mannschaften, und verursachte eine Kaderhavarie, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. „V 69“ ist dann in schwer beschädigtem Zustande unbelästigt vom Feinde nach dem niederländischen Hafen Vindaban eingelaufen. Das von „V 69“ gerammte Boot hat trotz seiner Beschädigung am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Kommen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustande festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es trotz seiner infolge des zweimaligen Treffens herabgesetzten Geschwindigkeit, ungehindert vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes Boot, das in der Dunkelheit während des Gefechtes die Führung mit den anderen verlor, ließ sich auf zahlreiche starke Torpedobootszerstörer, griff sofort an und versenkte durch Torpedoschuß auf nächste Entfernung einen großen englischen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberstehenden Übermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbelästigt durch den Gegner wohlbehalten den Hafen.

Zwischen Deutsch und Welsh.

Kriegsroman von Ragda Troll.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Verzeihen Sie mir, sagte er höflich, aber sofort auf den Zweck der Unterredung eingehend, wenn ich als Fremder mir erlaube, mit Ihnen darüber zu sprechen. Vielleicht hat meine Schwester Ihnen die Liebe Dürings gerahmt, vielleicht hat sie auch ältere Ansprüche — ich weiß es nicht.“

Eugenie blickte ihn mit weitgeöffneten Augen an. Ihre Schwester? Wie war doch ihr Name?

Er schlug die Hände zusammen: Leutnant v. Klein.

Sie wich einige Schritte zurück.

Es ist kein Zufall, fuhr der junge Offizier wärmer fort, daß gerade ich hier in dieses Haus gekommen bin. Mein Schwager ist vielleicht unrecht, wenn er in Ihnen Wünsche erweckt; aber Sie wollen bedenken, es wagt junges Blut in ihm, und mancher von uns hat bisher eine Zuneigung nicht für so ernst genommen, wie es vielleicht sein sollte. Hat er Ihnen wohl getan, so bittet er Sie herzlich um Vergebung, und meine Schwester lehnt Ihnen hier durch mich die Hand; sie bittet, Ihnen eine Freundin sein zu dürfen. Wenden Sie sich nicht ab, mein gnädiges Fräulein, wir mären es erdicht! In dieser ersten Zeit, da kein einziger weiß, ob er innerhalb weniger Stunden seine Lieben noch besitzt, ziemt es uns Deutschen nicht, hoch zu nähen und Fehde zu streuen. Einig wollen wir sein, fest zueinander halten, und darum bitte ich auch Sie jetzt: Tragen Sie es dem nicht nach, der Sie vielleicht bitter und tief kränkt!

Regungslos hatte das junge Mädchen seine Worte angehört. Aus ihrem Antlitz war jeder Blutstropfen gewichen. Der herzliche Ton, in dem der junge Offizier zu ihr sprach, drang tief in ihr Inneres. Sie wollte davon hören, wollte nichts mehr hören; aber sie blieb wie gebannt stehen. Ihr war es, als erlaube alles Leben in ihr.

Als ihr dann aber der Offizier die Hand entgegenstreckte und sie mit seinen treueren Augen anschaute, da schlug sie die Hände vors Gesicht und brach in ein heftiges Schluchzen aus.

Verlegen blickte sie der Leutnant an. Doch ich Düring einen Gruß schicken? fragte er endlich schüchtern.

Sie nickte mit abgewandtem Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Klang es warm und freundlich zurück. Diese Tränen nehme ich mir als ein Wahrzeichen, daß deutsche Frauen-treue und reine Mädchenliebe kein Wahn sind. Heil uns, die wir dazu berufen sind, deutsche Frauen und deutsche Jungfrauen zu schützen.“

Mit einer tiefen Verbeugung verabschiedete er sich von der jungen Dame und stieg spitzentastend die Treppe zu seinem Zimmer hinauf.

Minne auf Minute verran, und nach immer starrte Eugenie nach der längst verschlossenen Tür.

Heil uns, die wir dazu berufen sind, unsere deutschen Frauen und Jungfrauen zu schützen! — Die Worte klangen ihr in den Ohren. Sie schloß mit der Hand nach dem schmerzenden Kopfe. Heil uns, hatte er gesagt, zu ihr gesagt und ohne nicht, was ihm bevorstand! —

Seit Tagen war das Werk des Verrats im Gange. Sie hatte eifrig und tollig ihre Hand dazu gegeben, sie selbst war die Botin geheimer Schriftsätze gewesen, sie selbst hatte die verschiedensten

Abt. München, 25. Januar. Das deutsche Torpedoboot „A. 69“, das schwer beschädigt hier eingelaufen ist, hat acht Tote an Bord, darunter den Kommandanten und zwei Offiziere. Der Besatzung fehlte um 4 Uhr nachts fast gänzlich zu haben. Von dem Schicksal der übrigen Schiffe ist hier nichts bekannt. „A. 69“ scheint dreimal getroffen und außerdem mit einem anderen Schiff zusammengestoßen zu sein.

Das Großkreuz für Mackensen.

Abt. Berlin, 25. Januar. Seine Majestät der Kaiser hat dem Generaloberstallmarschall von Mackensen das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In einem allerhöchsten Hand schreiben erkennt Seine Majestät die besonderen Leistungen der dem Generaloberstallmarschall unterstellten verbündeten Truppen an, die in rühmlichen Weiteifer Anstrengungen und Entbehrungen ertragen und überall den Sieg errangen. Seine Majestät hat dem Generaloberstallmarschall, seinen Generälen und Offizieren sowie jedem einzelnen der tapferen Krieger seinen und des Vaterlandes Dank und Gruß ausgesprochen.

Der Berliner bulgarische Gesandte über Wilsons Botschaft.

Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht einen Artikel des bulgarischen Gesandten in Berlin, Kijoff, zu Wilsons Botschaft, in dem er am Schluß sagt: „Ich weiß nicht, ob Herr Wilson noch weitere Schritte zugunsten des Friedens machen wird; denn ich habe nicht die Ehre, ihn und seine politischen Absichten zu kennen. Diejenigen, die ihn kennen, überschern, daß er ein Mann sei, der seine Schritte vorher wohl überlegt und alle notwendigen Vorbedingungen erfüllt, um eine einmal unternommene Aktion bis zum Ende zu führen. Wenn das zutrifft, so muß man hoffen, daß er seine Bemühungen für den Frieden fortsetzen und seine edle Initiative nicht zu einer rein platonischen Tat werden lassen wird. Das um so mehr, da er genügend durchgreifende Mittel besitzt, um sich Gehör zu verschaffen und sogar, um die Fortsetzung des Krieges ernsthaft zu erschweren, z. B.: er kann das Gold, die Waffen, die Munition, die Lebensmittel und die Rohstoffe zurückhalten, die Amerika jetzt der Entente verschafft und die bis zum Ende des Jahres 1916 die gewaltige Summe von 20 Milliarden erreicht haben.“

Tages-Rundschau.

Berlin. Der Reichstanzler von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär Zimmermann haben sich nach dem Großen Hauptquartier begeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Reise u. a. mit dem bevorstehenden Geburtstag des Kaisers zusammenhängt.

Berlin, 25. Januar. Der Kaiser hat an den König von Württemberg anlässlich der 25jährigen Zugehörigkeit des Königs zum Kaiserreich Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, württembergisches Nr. 15, dessen Oberer ist, und zum Leib-Garde-Jularen-Regiment ein in warmen Worten gehaltenes Hand schreiben gerichtet, in dem er den König bittet, die Abzeichen des Ordens Pour le merit anzulegen. In dem Schreiben heißt es: Die warme Fürsorge, die Eure Majestät insbesondere deren württembergischen Truppen angedeihen lassen, hat in diesen jenen beruflichen kriegerischen Geist wach gehalten und gefördert. Kraft dessen sich die tapferen Schwaben in den heftigsten Kämpfen bei musterhafter Haltung ihres alten Ruhmes stets würdig erwiesen haben.

Berlin. Der frühere Gouverneur von Kamerun, Jesta von Tuitmann, ist hier gestorben.

Wien, 25. Januar. Aus Anlaß des bevorstehenden Geburtsfestes des Deutschen Kaisers begibt sich Kaiser Karl heute abend in das deutsche Hauptquartier. In seiner Begleitung befindet sich der Minister des Reichs Graf Czernin.

Ein unerhörtes Verbrechen. Durch Erhebungen der Grenzpolizei ist festgestellt worden, daß seit Mai 1915 unter falscher Deklaration mehrere hundert Waggons Getreide über Oesterreich und die Schweiz nach Italien geschmuggelt wurden. Der Wert der geschmuggelten Ware beträgt über zwölf Millionen. Bisher sind schon zahlreche Verhaftungen erfolgt, die Erhebungen dauern fort.

Zum Kaisersgeburtstag!

Kaisers Geburtstag! Zum dritten Mal fällt er in hiesiger Kriegszeit. Da steht uns freilich nicht der Sinn nach Festmählern mit Klöppelklang und lauter Fröhlichkeit. Aber — das sind wir gewiß — noch nie hat das deutsche Volk so innig seines Kaisers gedacht, als an seinem Geburtstag in diesem Kriegsjahre. Und von dem morgigen Geburtsfest wird es ganz besonders gelten, das Dichterwort:

„Und was auch Feibes Dir geschah,

Heut schmüht Dich mehr denn Kronenzier,
Die warst so nah Du Deinem Volk,
Die war Dein Volk so nahe Dir!“

Während der Feinde hat voll glühender Geistes bis zu wahrhaft wüthenden Schmähungen sich verleiht, ist des Volkes Liebe zu seinem erhabenen Führer emporgewachsen zu heller Flamme. Wahrer und wärmer denn je singen ihm deutsche Herzen entgegen: „Hüß in des Thrones Glanz die hohe Sonne ganz, Vlechting des Volks zu sein.“ Wir wissen, wie viel wir ihm verdanken! Die staunenwerte Bereitschaft unserer nationalen Wehr, die Flotte, die unsere Bewunderung immer wieder erneuert durch ihren Heldengeist, die einmütige, begeisterte Hingabe aller Schichten und Parteien an die patriotischen Aufgaben, das gute Gewissen des Volkes in seiner durchdringbar ersten Schlachtschlunde, der herrliche Geist der Tapferkeit, Mannesmut und Ausdauer im gesamten Heer, die schlichte Wahrhaftigkeit, mit der Deutschland dem Beliebungseifer seiner Feinde begegnet, die fromme Demut, mit der es seiner Erfolge sich freut, die ernste, würdige Haltung, mit der es des Krieges Last trägt, — all das ist zum nicht geringen Teil der adeligen Gesinnung, die den Kaiser befehle, und dem Einfluß, der von ihm ausgeht, zu danken. In diesem Krieg hat der Kaiser, so hat jemand mit recht gesagt, eine zweite unsichtbare Kaiserkrönung erlebt.

Darum nimmt heute auch das ganze Land tiefen Anteil an dem Geburtsfest eines edlen Herrschers. Wie eine Familie um den geliebten Hausvater küssen sich Deutschlands Söhne und Töchter um des Reiches treues Oberhaupt und bringen ihm ihren Geburtstagsgruß: „Heil, Kaiser, Dir!“ Und wenn diesmal die in Friedenszeiten üblichen Feiern ausfallen, so quillt dafür um so höher Anderes, Wertvolleres aus den Tiefen der Volksseele empor: Freude an ihm, um den uns im Grunde doch die ganze Welt beneidet, dankbares Vertrauen zu ihm, der sich gerade in der schweren Not der Zeit so kräftig als Führer des Volkes bewährt, daneben auch manch heimliche Abbitte wegen alter Verleumdung, die ihm oft genug unrecht und weh getan, dazu das stille Gebet für ihn:

„Du wollest uns bewahren
Herr aller Herrn, dem keiner gleich,
Den Kaiser und das deutsche Reich
Zu Deines Namens Ehre!“

Christ mag es ja dem Kaiser heute zu Mut sein. Wie bedrückt doch eins der letzten Bilder von ihm von der fast übermenschlichen Last, die auf ihm ruht. Es ist der ungeheure Druck der Verantwortung des obersten Kriegsherrn, bei dem alle militärischen und politischen Fäden des verwickelten Schicksalswebes für Deutschland in diesem furchtbaren aller Kriege zusammenlaufen. Und noch ein Anderes kommt dazu: „Der Friedenskaiser“ — den Namen begehrte er einst auf dem Dedeel seines Sarges und im Buche der Geschichte. Und Gott weiß es, er hat das Menschenmögliche getan, um diesen Namen zu verdienen. Aber der Krieg brach los durch unserer Feinde Treue, und der Kaiser muß es gelassen lassen, daß Hunderttausende unseres Volkes auf den Schlachtfeldern und in den Lazareten verblühen und zahllose Werte einer heiligen Friedensarbeit zertrümmert werden.

Als aber in dem blutigen Ringen gegen eine erdrückende Übermacht dank der stillen Götter und der unvergesslichen Tapferkeit unserer Truppen unser Kriegsziel, die Sicherstellung des Vaterlandes, erreicht war, bot unser Kaiser dem Feinde die Hand zum Frieden dar.

Was ihn dazu bewog, hat er in einem jüngst veröffentlichten Briefe an den Reichstanzler ausgesprochen in Worten, die uns einen unmittelbaren Blick in des Kaisers Herz tun lassen: „Den Vorschlag zum Frieden zu machen, ist eine natürliche Tat, die notwendig ist, um die Welt, auch die Neutralen, von dem auf ihnen lastenden Druck zu befreien. In einer solchen Tat geht ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz hat für seine und die feindlichen Menschen, der unbestimmt um die eventuellen absichtlichen Mißdeutungen seines Schrittes, den Willen hat, die Welt von ihrem Leid zu befreien. Ich habe den Mut dazu, ich will es mit Gott wagen.“

Wir schämen dem Hohn haben unsere Feinde die dargebotene Hand zurückgestoßen und mit schamloser Offenheit vor aller Welt ihren Willen zur Vernichtung unseres Volkes kundgegeben. Unser Kaiser hat darauf die einzig mögliche, die Würde unseres friedliebenden Volkes entsprechende Antwort gegeben: „Unsere glor-

reichliche Götter. Es ist Dein und mein Vaterland, das wir opfern wollen; es ist das Land, dem wir auch unseren Wohlstand verdanken. Denke doch daran, Vater!“

Es ist das Land, dessen Sohn Dich um einer anderen willen verlassen hat, der Dich verstoßte! Hast Du das vergessen? versetzte er voll graulamer Ironie.

Sie schloß die Augen: „Schweig, o Schweig davon, Vater!“

Nein, ich will reden! Berrät gegen Berrät! Du selbst hast Dich unserer Sache zur Verfügung gestellt, Du selbst bist unser Bote gewesen und hast Deine getreue Ehre gerächt; willst Du jetzt wortbrüchig werden?

Laß ab vom Berrate, setzte sie noch einmal, uns allen droht nur Schwand und Verderben!

Geh zur Ruhe, fuhr er sie unruhig an. Es liegt keine Gefahr für Euch vor, zu gut ist der Plan vorbereitet.

Du darfst uns nicht verraten, Vater, Du darfst es nicht!

Nach einmal warf sie sich ihm zu Füßen und umflammerte seine Knie, aber gebieterisch wies er sie nach der Tür:

Ich verlange von Dir Gehorsam! Bist Du nicht jetzt ins Verderben Hürten? Ich kann nicht mehr zurück, das weißt Du. Das ist mein letztes Wort.

Sie sah seine kalten unerbittlichen Augen und wußte, daß es ihr niemals gelingen würde, den Vater von dem einmal gefassten Entschluß abzubringen. Das furchtbare Verhängnis mußte seinen Lauf gehen! Da wankte sie davon.

In ihrem Zimmer angekommen, drückte sie die fieberheiße Stirn an die Scheibe und schaute in die Nacht hinaus. Alles totentstarr; nur drüben an der Brücke marschierte der Wachtposten in gleichmäßigem Tritt.

Ob er wohl an seine Lieben daheim dachte? In einer Stunde war er verloren, und man traute um den Sohn oder Bruder!

All dieses trübe, unglückliche Blut kam über ihr Haupt. Das sollte sie dulden? Sie schloß das Fenster und lehnte sich hinaus. Da oben am dunklen Himmel funkelten die Sterne so friedlich. Eben trat auch der Mond wieder aus den Wolken hervor. Noch herrschte tiefe Ruhe, aber jenseits der Berge klangen bereits die Schüsse, die das ruhige A. in eine Wüsterhöhle verwandelt wütheten!

Wüthend hätte sie, wie sie die Tür des Hauses öffnete, sie sah den Vater herausströmen und sich mit solchen Schritten entfernen. Nur mit Mühe unterdrückte sie ihren Aufschrei, der sich ihr aus dem Innern herdrängte. Sie wußte, wohin der Vater ging, wußte, daß er in einer Viertelstunde die Feinde erreicht hätte die dann W. überfallen. Da laßt es sie wie ein Taumel. Nein, das durfte nicht sein, soße es, was es wolle! Ohne sich über ihr Tun klar zu werden, eilte sie die Treppe hinauf und klopfte an dem Zimmer, das Leutnant v. Klein bewohnte. Heil und klar läute es: Wer da?

Defnen Sie sofort, kufferte sie durch die Tür.

In der nächsten Sekunde hatte der Offizier den Kiegel zurückgeschoben und stand in voller Uniform vor der Tür.

Mit einem erstaunten Blick sah er die schlank Gestalt beim Schöne seine Tochtersterne.

Berrät! stammelte sie ihm entgegen, reiten Sie sich, aber Sie sind verloren.

Er sprang ins Zimmer zurück und griff nach seinem Degen.

Neben Sie!

Sei Misset die Rippen, aber nur ein Krampfhaftes Säubern läßt ihn erlösen. Amah laßt der Offizier sie an.

Reden Sie sofort, jede Sekunde ist verloren Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

Zeichen gegeben, und der Vater war froh, eine unauffällige Helferin zu haben. Im Keller lagen Munition, Gewehre und Waffen aller Art. Man war lange vorher von der Einquartierung unterrichtet, die A. heute erhalten hatte, man kannte die Stärke der Abteilung, und schon lag das feindliche Heer verstreut, bis in der dunklen Nacht die Deutschen hier vernichten sollte. Wie hatte sie sich auf den heutigen Tag gefreut! Nun war es endlich so weit, daß sie ihre Rache lüften konnte. Wohl, es war so weit; aber jetzt erstellte sie das Entsetzen. Unter ihrem Dache lag der Schwager des Feindes, brante ihr seinen Gruß, brante ihr die Freundschaft der Schwester und sprach zu ihr von deutscher Frauentreue. Wie sie wohl alle jetzt ruhig ihr Haupt zum Schloße niedertlegte, zur letzten Nacht, die sie erlebte!

Deutsche Truppen von Deutschen verraten! Da schrie sie laut auf. Rein und unendlichmal nein! Das, was sie im Begriffe stand, zu tun, was sie schon halb getan hatte, war das Schmachlichste, was es überhaupt gab. Das war nie wieder gutzumachen! Wohin hatte sie sich verrannt? Sie war eine Deutsche, mochte der Vater zehnmal aus französischem Blute sein! Im deutschen Heere kämpfte der Bruder, sie war auf deutschem Boden geboren und ausgewachsen und wollte nun ihr herrliches Vaterland verraten!

Es schüttelte sie wie im Fieber. Sie begriff sich selbst nicht mehr.

Da schlug die große Standuhr zwölf Schläge: Mitternacht! Sie fuhr zusammen. Was stand sie hier, und die Zeit verrann? Um ein Uhr nachts sollte die Schandtat begangen werden, um ein Uhr nachts ging der Vater und gab das verbrodene Zeichen. Die Zähne schlugen ihr aufeinander, als sie, am ganzen Körper bebend, das Zimmer verließ. Das ganze Haus lag in tiefem Dunkel. Wie eine Sage schloß sie durch den Haustür und klopfte leise an der hinteren Tür des langen Ganges.

Weg ihr's! schaltete ihr die Stimme des Vaters entgegen.

Oh, Eugenie.

Der Kiegel wurde zurückgeschoben, und sie trat in das nur spärlich belichtete Zimmer. Als sie sich dem Vater gegenüber sah, versagten ihr fast die Kräfte. Vor ihren Augen drehte sich alles. Sie wußte, daß ihr jetzt furchtbare Minuten bevorstanden; aber hier ließ es handeln. Nur jetzt ihrem Vater gegenüber nicht schwach werden!

Vater, mit einem Aufschluchzen fiel Eugenie vor ihm auf die Knie. Erkannst schone der Alt auf die Johannisloge.

Was gibst?

Sie umflammerte seine Hände. Laß ab vom Berrate!

Torre fuhr zurück, als hätte er einen Schlag erhalten. Was fällt Dir ein?

In einer Stunde soll das Grausige geschehen. Hast Du bedacht, daß Dein und unser Leben auf dem Spiele steht?

Unmüßig machte er sich von ihr los. Jämmerliches Weibervolk! schrie er. Laß das meine Sache sein, geh schlafen!

Rein, Vater, wie könnte ich in solcher Nacht Ruhe finden? Doch ist es Zeit, noch ist das Unrecht nicht begangen, tue es nicht!

In ihrer Stimme lag ein heißes Fieber. Er aber lachte kurz auf: Das ist so sehr Weibervolk, auf halbem Wege stehen die den! Geh schlafen, mein Kind, Dein Geschick ist abgemittelt.

Auf Berrate steht der Tod Vater!

Rein! Du, ich fürchte mich? Ich vollende mein Werk!

Und wenn Du uns dabei zugrunde riehst?

Laß das meine Sorge sein!

Mit einem wilden Aufschluchzen schlug sie die Hände vor das

...er Siegt und die ehrene Willenskraft, mit der unser kampf-
föhner Volk vor dem Feinde und dabei im schwebenden Kämpfe
des Krieges getragen hat, bürden dafür, daß unser geliebtes Vater-
land auch fernher nicht zu fürchten hat. ...

Und gerade an seinem Geburtstag soll es den Kaiser stärken,
das seine Bewußtheit, sein Volk steht hinter ihm in geschlossener
Front.

„In Friedenszeit, in Kriegesnot,
Dem Kaiser treu bis in den Tod!“

Ja, in kriegsruhmreichen, in ehrentreuer Liebe, in
erster Würde ruhen wir heute unserem Kaiser zu wie dereinst
Dauers Getreuen ihrem König: „Dein sind wir und mit Dir halten
wir es! Friede sei mit Dir! Friede sei mit Deinen Helfern! Dein
Gott ist Dir.“

So, Gott gebe, daß wir den nächsten Geburtstag unseres
Kaisers im Frieden feiern, unter den Klängen des Liedes „Heil
Dir, im Siegeskranz!“

Raffaufische Nachrichten.

Diebstahl.
Rahgarn wird nicht beschlagnahmt. Antlich
wird mitgeteilt: Die Beschlagnahme ist verordnet, daß der Beschlagnahme,
Leistung Beschlagnahme von Rahgarn, vom 30. De-
zember 1916 demnach eine Beschlagnahme von Rahgarn folgen
werde. Diese Beschlagnahme ist unbegründet. Die Heranzuweisung
steht im Gegenteil bereits seit über Jahresfrist den Rahgarnfabri-
kanten nichtig ab. Die Beschlagnahme von Rahgarn ist nur
zur Beschlagnahme, um den laufenden Bedarf an Rahgarn zu decken. Es
ist nicht so ein Antrag, sich über den laufenden Bedarf hinaus mit
Betrug an Rahgarn zu versehen. Nur durch übertriebene Käufe
kann künstlich eine Knappheit und eine Preissteigerung in Rah-
garn herbeigeführt werden.

Das seit langem angestrebte Ziel, die Beseitigung des
englischen Mahes für Rahmaschinen, ist
endlich erreicht. Das Verdienst gebührt dem Kriegsministerium,
das, wie kürzlich in den Verhandlungen der Handelskammer zu
Münster mitgeteilt wurde, die Freigabe des für die Rahgarn-
fabrikation erforderlichen Baumwollgarnes an die Bedingung ge-
knüpft hat, daß nach Ablauf einer gewissen Uebergangszeit nur
noch Fadungen zu 10 Spulen sowie Vielfaden davon in den Be-
trieb gebracht und nur noch Aufmachungen in 100 Meter und Viel-
faden davon hergestellt werden. Der preussische Handelsminister
hatte um gütliche Freigabe ersucht, wie diese neue Maßnahme
vom Standpunkte der hauptsächlich beteiligten Kreise beurteilt
werde. Die Kammer hat hierzu Auskunft von einer Reihe von
Rahgarnverarbeitern und Händlern eingeholt. Sämtliche darauf
eingegangene Äußerungen haben die vorgeschlagene Regelung
empfohlen und besonders den Wunsch ausgesprochen, daß die Reu-
erung auch nach dem Kriege bestehen bleibe; es müsse für die Zeit
nach dem Kriege verboten sein, Rahgarn auf Spulen in Handauf-
machungen zu verkaufen, da sonst wieder der frühere Zustand
herbeigeführt werde. Die Handelskammer hat sich dieser Auf-
fassung angeschlossen.

Am 29. Januar sind drei neue Beschlagnahmen erschienen,
die sich mit Lumpen (Häutern) und neuen Stoffabfällen aller Art
beschäftigen. Zu der Beschlagnahme betreffend Beschlagnahme
und Bestandserhebung von Lumpen und neuen
Stoffabfällen aller Art, (R. V. IV. 909/4. 16. R. A.)
treten Nachtragsbestimmungen in Kraft, durch die der § 1 der Be-
schlagnahme eine neue Fassung erhält, und durch die insbesondere
die Höchstpreise, die bisher nur bei einem Vorrat von mindestens
1000 kg Bestand auf alle Bestände von 1000 kg, an, ausgedehnt
sind. Eine weitere Nachtragsbestimmung ist zu der Beschlagnahme
betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue
Stoffabfälle aller Art (R. V. IV. 959/4. 16. R. A.) erschienen,
durch die eine Anzahl neuer Bestimmungen in den Beständen der
alten Beschlagnahmen getroffen werden. Ferner ist die Beschlagnahme
betreffend Arbeitszeit in Lumpenereien (R. V. 78/1.
16. R. A.) vom 15. Januar 1916 aufgehoben und durch eine neue
Beschlagnahme betreffend das Verbot von Lumpen
(Häutern) (R. V. IV. 3078/11. 16. R. A.) ersetzt worden.
Nach den neuen Bestimmungen ist die Verarbeitung von Lumpen
(Häutern) oder neuen Stoffabfällen, die der Beschlagnahme unter-
liegen, auf Rahmaschinen (Kloppmaschinen) Drosselmotoren,
Drosseln oder ähnlichen Maschinen nur noch gestattet, sofern sie
für Heeres- oder Marinezwecke mit Erlaubnis der Kriegs-
Abteilung des Kriegsministeriums des Königlich Preussischen Kriegs-
ministeriums oder der Kriegsministerial-Ämter der Reichs-
Regierung oder der Kriegsministerial-Ämter der Reichs-
Regierung (Erlaubnis von Zivildienstleistungen) darf die Verarbeitung von Lumpen
auf Rahmaschinen nicht mehr erfolgen. — Der genaue Wortlaut
kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen
eingesehen werden.

Am 25. Januar ist eine Beschlagnahme über Höchst-
preise für Fahrradbereitungen (R. V. I. 1337/11. 16.
R. A.) in Kraft getreten. Die in der Beschlagnahme bestimm-
ten Höchstpreise treffen alle im Gebrauch der nächsten oder für den
Gebrauch bestimmten gummirolligen Fahrradbereitungen und Fahrrad-
teile, die gemäß § 8 der Beschlagnahme betreffend Beschlagnahme
und Bestandserhebung der Fahrradbereitungen (Einschrän-
kung des Fahrradverkehrs) vom 12. Juli 1916 entstanden sind.
Da die in der oben bezeichneten Beschlagnahme gefestigte Frist zur
freimüthigen Abfertigung der Fahrradbereitungen wiederholt ver-
längert worden ist und noch bis zum 5. Februar läuft, so können
die Besitzer der in Betracht kommenden Fahrradbereitungen nur
nachmittags dringend darauf hingewiesen werden, ihre Bereitungen
fristgemäß zur Abfertigung zu bringen. — Der genaue Wortlaut kann
in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen ein-
gesehen werden.

Beim Versand von geschlachtetem Geflügel
zu beachten: Es ist in der letzten Zeit wiederholt festgestellt wor-
den, daß geschlachtetes Geflügel — insbesondere Enten und Gänse,
wenn sie auf weitere Strecken verladen wurden — in verdorbenen
Zustand an Bestimmungsort ankommen. Das lag daran, daß die
Tiere wie in Friedenszeiten unausgenommen mit allen Eingeweiden
verpackt wurden. Es wurde von den Versendern nicht beachtet,
daß heute der Eisenbahntransport nicht so regelmäßig und
vor allem nicht so schnell vor sich geht, wie in Friedenszeiten. Des-
halb kann nur geraten werden, das geschlachtete Geflügel vor der
Verladung auf längere Strecken auszuschneiden. Die Gedärme
sind für den Empfänger wertlos, für den Transport ein unnützer
und kostspieliger Ballast, für den Frachter aber, wie jeder Landwirt
weiß, ein sehr brauchbares Schweinesutter.

Verordnung betreffend Brotstreckung. Die
neueste Nummer des Reichsgesetzesblattes enthält eine Verordnung
des Bundesrates über eine Abänderung der Verordnung über die
Brotstreckung von Backwaren. Darin wird der Reichsminister ermäch-
tigt, statt Kartoffeln und der sonstigen bisher bereits bei der Be-
reitung von Roggenbrot als Streckungsmittel nach den geltenden
Vorschriften verwendeten Stoffe, wie Gerstenschrot, Gerstenmehl,
Polstermehl, Weizenschrot auch andere Stoffe zur Brotstreckung zu
verwenden. Als solche anderen Stoffe können z. B. Kohlen und an-
dere Rüben in Frage kommen, die übrigens schon in Friedens-
zeiten in manchen Gegenden Deutschlands zur Brotstreckung ver-
wendet wurden. Ferner kann der Reichsminister auf Grund der
neuen Verordnung die Brotstreckung mit Kartoffeln und Kartoffel-
erzeugnissen verbieten. Ueber die Frage, ob auf Grund dieser ge-
gebenen Befugnis eine Brotstreckung mit Kohlen oder anderen
Rüben zu gestatten sein wird, schweben zur Zeit beim Kriegsmini-
sterium Verhandlungen.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes
in Hessen, Hessen-Raffau und Beldes im Dezem-
ber 1916. Statistisches Amt des Reichsministeriums für
die Lage des Arbeitsmarktes kennzeichnet sich durch weitere Ver-
änderung des Angebots an Arbeitskräften. Sacharbeiter wie auch

An- und Ungelehrte sind in geminderter Anzahl nicht mehr zu be-
schaffen, in den Industriezweigen löst sich das Angebot an wech-
selnden Arbeitskräften nach. In der Metall-Industrie (Sonder-
betriebe) an Bergarbeitern infolge von Verletzungen aus der
Ersatztruppenarbeiten und aus dem Felde z. B. weniger stark zu sein.
Die Umstellung weisser Firmen auf Heeresbedarf zeitigt jedoch
fortwährend starken Bedarf. Im Baugewerbe liegen die Verhält-
nisse durch die dringende Verlegung zahlreicher Zivildienstleistenden ähn-
lich. Hier hat auch das Verbot der Weiterführung von Privatbau-
arbeiten keine Besserung herbeigeführt. Die Lage im Holzgewerbe und
der Rohbaumittel-Industrie ist ungewandelt geblieben, wenn auch
in der Holzfrage eine geringe Abmilderung zu verzeichnen war.
Im Bekleidungs-gewerbe waren in Frankfurt a. M. einige mäd-
chen-Gehilfen arbeitslos. Nach Heimerdelt ist noch Nachfrage,
Sattler und Polsterer wurden auf Militärarbeiten hart angefordert,
das Angebot war gering. Auch im graphischen Gewerbe herrschte
fortwährend eine nicht zu bereichernde Nachfrage. Im Friseur-
gewerbe besteht weiter starke Nachfrage, der fast kein Angebot gegenüber-
steht. Das Hotel- und Gaststättengewerbe liegt entsprechend den Ein-
schränkungen in der Brau- und Brennindustrie darnieder. Tüchtige
Kellner und Köche finden trotzdem leicht Stellung. Im Handels-
gewerbe herrschte im Berichtsmonat ein Uebergewicht an Arbeits-
kräften, besonders an solchen mit nur allgemeiner Kenntnis und
an Anfängern. Tüchtige Kräfte mit Spezialkenntnissen sind mehr
gefehlt. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt herrscht in häuslichen
Berufen ein starkes Unterangebot an Arbeitskräften; die Beschäftig-
ung von Frauen in der Heeresindustrie und bei den öffentlichen
Betrieben tritt immer stärker hervor. In der Landwirtschaft war
entsprechend der Jahreszeit geringe Nachfrage. Die bei dem Ar-
beitsmarkt in Frankfurt a. M. eingehende Vermittlung von arbeits-
fähigen Landarbeitern zeigte betrübende Erfolge. Die Nach-
frage besonders nach Fachkräften ist stark, Unzufriedenheiten wegen
der ungenügenden Arbeitslohn wurden gerne in Kauf genommen. In
Münster herrscht größter Mangel an weiblichen Arbeitskräften
zur Rationierungsindustrie, ohne daß dort geeignete Verwendungsmö-
glichkeit besteht.

Die Frist für die Einreichung der Warenanschmelldungen
läuft mit Ende dieses Monats ab. Die Steuerpflichtigen seien zu-
dem unter Hinweis auf die in vorliegender Nummer abgedruckte
Hilfsliche Beschlagnahme auch an dieser Stelle noch einmal auf
die Einhaltung der Anmeldefrist besonders aufmerksam ge-
macht.

Niederwald. Dem Bürgermeister a. D. Baaz wurde der
Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Mörschen. Die chemische Fabrik von Dr. H. Koedlinger hat
der Gemeinde 20000 Mark überlassen, die in gleichen Teilen für
Erbauung einer Turnhalle und die Vergrößerung des Gemeinde-
krankenhauses Verwendung finden sollen.

Höchst. Der Vorstand des Lokalgewerbevereins hat die Ge-
werbetreibenden und Handwerksmeister benachrichtigt, daß alle die
Schlichter, welche verpflichtet sind, die Gewerbesteuer zu bezahlen, ohne
Erlaubnis von ihr fern zu bleiben, mit Arrest bestraft werden, der
Sonntagsnachmittags abzuführen ist.

Frankfurt. Der Aktionärsversammlung wurden von der Aktiengesell-
schaft Polmann u. Wittelnd 100000 Mark und von der Firma
Philipp Holzmann u. Co. 25000 Mark überwiesen.

Frankfurt. Die vor einigen Tagen erschienene Nachricht über
den Ueberfall auf eine Straßenbahnwärterin in der Holzhausen-
straße hat sich als unrichtig erwiesen. Die betreffende Person ist
tatsächlich gar nicht überfallen worden. Sie hat bei der Polizeibe-
hörde eingeklagt, daß sie aus Nervenüberreizung und Resonanz-
wirkung eine falsche Anzeige erstattet habe. Dafür wird sie — wie
andere Ersteller solcher Anzeigen — nunmehr empfindlich bestraft
werden.

Diez. Das hiesige Schloß elibenter ist wegen Unzuverlässigkeit
von der Polizei geschlossen worden.

Ärgerlei aus der Umgegend.

Münster. Die Stadverordneten stimmten in ihrer Sitzung am
Mittwoch dem Magistratsantrag auf Verlegung der Stadt an der
Errichtung einer Baugenossenschaft für Kleinwohnungsbau zu. Mit
der angeregten Einleitung der wöchentlichen Sonntagsruhe im Handels-
gewerbe erklärte sich die Versammlung einverstanden, wenn die
Nachbarstädte sich zum entsprechenden Vorgehen entschließen.
Zwecks Kohlenersatzes beschloß man eine wesentliche Einschränkung
des Straßenbahnverkehrs. Zunächst wird der seitherige Fünf-
minutenbetrieb durch Zehminutenbetrieb ersetzt, unter stärkerer Ri-
siko von Anhängewagen. Verschiedene Haltestellen im ganzen
Netz sollen aufgehoben werden. In der Mittags- und Abendzeit
wird auf den ehemaligen Fünfmittelnstunden ein Verdichtungsver-
kehr einreten. Die Einschränkungen werden schon in den nächsten
Tagen Gültigkeit erlangen. Dagegen wird der 5-Minutenbetrieb
für Militärpersonen aufgehoben und dafür ein Einheitspreis auf
allen Straßen von 10 Pfennig eingeführt. Es soll damit dem über-
mäßigen Fahren der Soldaten abgeholfen werden.

Der gestern gemeldete Brand im Lanchow bei Hünthausen ist
nach polizeilicher Feststellung durch Unvorsichtigkeit beim Auftauen
der eingetroffenen Wasserleitungsröhre zurückzuführen. Trotz der
Verhinderung des Getreides erleidet der Besitzer noch einen sehr er-
heblichen Schaden.

Eine mächtige Flottille schwer beladener Kohlenhändler liegt
auf dem Rhein hier vor Anker. Es handelt sich hierbei um Kohlen-
lieferungen aus dem Ruhrgebiet, die Stromaufwärts auf dem Rheine
nach Frankfurt und anderen Rheinstädten gehen sollten, aber wegen
des starken Eisgangs und des niedrigen Wasserstandes nicht auf
dem Main verladen werden können. Die Rheinschiffahrt ist seit
einigen Tagen völlig eingestellt, da der Strom in seiner vollen
Breite eng zusammengepresst mit kurzem Treibeis geht. Die
sämtlichen Bothen sind niedergelegt, was ein starkes Fallen des
Wasserstandes zur Folge hatte. Der Köstheimer Pegel zeigt nur
noch 0,76 Meter Wasserhöhe. Im übrigen gestattete sich auch die
Schiffahrt auf dem Rheine schwieriger, da der Wasserstand, der
heute noch dem Mainzer Pegel bereits auf 1,11 Meter herabge-
gangen ist, noch fortgesetzt weiter zurückgeht und zwar täglich durch-
schnittlich um rund 10 Zentimeter. Der Rhein führt bereits
zu starkem Treibeis, das dieses nahezu die Hälfte des Stromes be-
deckt. Auch der Neckar führt dem Rheine große Mengen Treibeis
zu, doch hält sich dieses im Strome noch nicht bis hierher. Zur Er-
möglichung einer ausreichenden Güterbeförderung auf dem Main
und Rhein wäre ein dauernder Witterungsumschlag dringend zu
wünschen, denn während hier rund 10 schwere Lastschiffe mit meh-
reren hunderttausend Zentnern Kohlen nutzlos liegen bleiben, fehlt
es anderwärts sehr am notwendigen Heizmaterial.

Bingen. Bei einer hiesigen Familie erschien ein Unbekannter,
der sich als Zollbeamter aus Mainz vorstellte und angab, daß aus
Amerika bei dem Zollamt ein Paket für die Familie angekommen
sei. Das Paket enthalte Reis, Tee, Kaffee, Schokolade, eine An-
weisung auf 50 Dollar und einen Brief. Gegen Zahlung des
Bortobettes von 5 Mark könne das Paket abgeholt werden.
Diesen Betrag nahm er in Empfang und verschwand. Jetzt stellte
sich heraus, daß der angebliche Zollbeamte, der in Bingen, ein
Schwindler war. — Der Fröhmann Kraus aus Badesheim fürzte
infolge des Maltesses auf der Kreuzstraße umvelt Alpbisheim. Da-
bei gingen ihm die Räder seines Wagens über Kopf und Brust. Der
55 Jahre alte Mann blieb auf der Stelle tot. Er hinterläßt Frau
und mehrere Kinder.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Möve II.

(Nachdruck verboten.)
Kahn zieht ein freies deutsches Schiff — dahin auf freiem
Meere, — des Bogennutes Anbegriff, — ein Zeichen stolzer Wehre.
— Sein Name ist uns unbekannt, — doch wird es Möve II. ge-
nannt. — Wird spät der Briten-Lame — nach dieser deutschen
Möve.
Und ob er auch der Stunde harri, — die Möve zu umschlei-
chen — ihn hat die erste schon genannt, — die zweite tut desglei-
chen. — Der Veu brummt mit vernehmter Mut, — die Möve zieht
mit Löwenmut — durch alle Breitengrade, — trotz englischer
Blodade.
Nun hat Britanniens Größenwahn — den schwersten Schlag
erlitten, — der Veu beherstet den Ocean, — die Möve kreuzt „In-
mitten“. — Sie hält im fernsten Meere Wacht — und macht auf

Feindeschiffe Jagd, — und ihre prächtigen Leute errangen
reiche Beute. —

Es sollte ihrem Wagnis — manch guter Tag gelingen, —
doch geht es auch, die Schiffe auf — zum Heimalstrand zu bringen.
— Da sprach der Kapitän: „Wag dich, — das war ein Reich
für Bedenken! — Der bringt die gute Beute — schon durch mit
guter Beute.“ —

Der tapfere Seemann ist sofort — mit Schneid ans Werk ge-
gangen, — er führte nebst dem Gut an Bord — Vierhundert
Kann gefangen. — Mit wenigen Leuten brachte er — Gefangen
und die Beute her; — er brach durch die Blodade, — und Eng-
land rief: „Wie schade!“ —

Ob solcher Taten staunt die Welt, — doch brüllt der Briten-
Lame: — „Rein Recht wird auf den Kopf gestellt — durch eine
keine Möve. — Bald hatte er die Sache spitz, — fürwahr, das ist
ein Wadentag, — der fällt mir auf die Nerven, — ich muß die
Wacht verharren!“ —

Doch ob er brummt und um sich beist, — er sieht sich doch ge-
schlagen, — es schreit der deutsche Seemannsgeist — zurück vor
seinem Wagnis. — Im fernsten Meer ein freies Schiff, — des Lahn-
flusses Indegriß, — trägt Deutschlands Flagge weiter — von
Schlag zu Schlag! — Ernst Heiler.

Bermittler.

Ein Wort zu Kaisergeburtstag!

Zum dritten Male begeht das deutsche Volk den Geburtstag
seines Kaisers unter den Eindrücken eines Weltkrieges, wie ihn die
Geschichte bisher nicht gekannt hat. In Stelle von Paraden, feier-
lichen Aufzügen, glänzenden Festvorstellungen und Galatänzen:
bedeutsame Truppen in übermenschlichem Kampfe gegen eine
Welt von Feinden; und in der Heimat stille, ernste Arbeit, fester
unbeflegbarer Wille, durchzuhalten. In der Spitze des Heeres/
bald im Westen, bald im Osten, immer aber im Brennpunkte der
Entscheidungen, dem gefamten Volke ein Vorbild an höchstem Ver-
antwortungsgefühl und unbeugbarer Willenskraft, ein Herrscher,
der in Kampf und Sieg blieb; was er immer war und immer sein
wollte: der Friedensfürst, der Held des deutschen Gewissens! Das
Beste, was ein Weltbürger der Erde sein kann! Nicht der Donner
der Geschütze konnte den Friedenswillen des Monarchen betäuben,
nicht der Siegesglanz des deutschen Schwertes ihn blenden. Tiefe
reine Menschenliebe hat über die blutigen Schlachtfelder hinweg die
Hand zum Frieden: Ich will es auf Gott wagen, da die Feinde
keinen Raum haben, der es wagt! Erhabenen Herzens hat jeder
von uns diese Heldentat des kaiserlichen Gewissens erlebt und zu
werten gemußt. Starker Tat und ihres Bollringers wollen wir
würdig sein und bleiben! Die Feinde haben die gebotene Hand
von sich gewiesen. Neue kühnere Kämpfe, anstrengendere Opfer
stehen uns bevor. Aber nicht mehr allein die bewaffneten Heer-
scharen sind Kämpfer des Kaisers und des Vaterlandes. In schwerer
Stunde empfangen wir aus der Hand der Rationierung eine Gabe,
wie die Welt sie nicht sah, wie die Geschichte der Nation sie noch
nicht kannte. Deutsches Pflicht- und Soldatengefühl geht den
Weg, den niemand noch fand; den Weg des vaterländischen Hilfs-
dienstes! Die Helden brauchen wissen jetzt, eine zweite Armee, die
Kette der Arbeit, marschiert hinter ihnen auf. Und die zu Hause
wissen: Jeder Deutsche, ob Mann, ob Frau, ob alt, ob jung, in
Stadt und Land, hat die Möglichkeit, mit Arm und Kopf, seiner
Fähigkeit nach, dem Vaterlande zu dienen und seine Kraft, und mög-
lich noch so bescheiden sein, in den Dienst des Großen und
Ganzten zu stellen, und somit zu dem endgültigen Siege beizutragen.
Diese folgten schon dem Kulte, diese Stunden schon, ihrem Verlaufe ge-
mäß, im vaterländischen Hilfsdienst der Arbeit. Aber viele können
und müssen noch hinzutreten, die Reihen müssen geschlossen werden,
müssen wachsen! Auf Niemanden geht ein Verdacht! Keiner soll
zögern, keiner darf zögern. Denke jeder an seinen Kaiser, an
seine Brüder im Felde! Denke daran, daß er ihnen, wenn sie
rückgekehrt heimkehren, frei und fest in die Arme bilden, ihnen
sagen will: Auch ich war ein Kämpfer, eine getreue Kämpferin für
Kuh, für Tapferen, die ihr dem Feinde die Beute boten! Der
Augenblick ist da, Eilet zur Arbeit für Kaiser und Reich, für den
Sieg, für den Frieden! Gebt den Brüdern im Felde Waffen, gebt
ihnen Kraft! Jeder müsse, jeder diene mit der Gabe, die ihm ge-
geben! Jeder prüfe sich, besitze sein Herz, schärfe sein Gewissen!
Jeder ergriffe seinen Teil an dem Heldentum des Kaisers, des
Heeres, des Vaterlandes! Das sei die Geburtstagsgabe für unseren
Kaiser!

Die Milch und ihre Ursachen. Die tiefbedauerliche Erschei-
nung, daß gegenwärtig in einer Reihe deutscher Großstädte nur ein
Drittel der Milchmenge, die im Frieden angefordert wurde, zur
Verfügung steht, bedarf einer sehr ernstlichen Nachprüfung, und
nur um so mehr, als durch die umfangreichen widerrechtlichen
Lieferungen von Butter zu den Preisen von 7 und 8 Mark pro
Pfund naturgemäß der Verbrauch entfiel, daß die Landwirtschaft
einen großen Teil der Milch veräußerte. Es kann kein Zweifel
unterliegen, daß der Verfall von Butter zu den genannten Prei-
sen, der auf das schärfste zu verurteilen und zu bekämpfen ist, eine
bestimmte Menge von Milch dem unmittelbaren Verbrauch ent-
zieht. Es ist aber ein Verstum, wenn man annimmt, daß diese
Mengen so groß seien, daß sie die Milchknappheit in den Städ-
ten zurückzuführen wär. Auf Grund einwandfreier Mitteilungen
von sachverständiger Seite, die nachgeprüft worden sind, muß man
leider mit der Tatsache rechnen, daß mit irgendweiner namhaften
Erzeugung der Milchzuhr nach den Städten vor Eintritt der
Grünfütterung nicht gerechnet werden kann. Abgesehen von der
nicht unerheblichen Abnahme der Zahl der Milchkuh, und der durch
die zweijährige knappe Fütterung an sich stark herabgesetzten
Leistungsfähigkeit, ist die starke Abnahme der Milch auch für den
Jahresverlauf, wenn er hört, daß den Landwirten heute für
jede Kuh und für das ganze Jahr nur 1 Zentner Mehl überwiesen
werden kann. Auch da, wo Vereinbarungen über Lieferung von
Kuhmilch gegen bestimmte Futtermengen getroffen werden sollen,
kommt auf die Leistung von 10 Kühen nur ein weiterer Zentner
Mehl. Eine irgendweie erhebliche Vermehrung der Milchmenge
wird dadurch nicht zu erreichen sein. Während früher jährlich etwa
2000 Pfund Mehl und 2000 Pfund andere eiweißhaltige Futtermit-
tel verfrachtet wurden, stehen heute pro Kuh und Jahr nicht einmal
100 Pfund zur Verfügung. Daß im übrigen die größere Menge der
erhaltenen Milch den Verbrauchern tatsächlich zur Verfügung steht,
erleidet sich aus der Tatsache, daß nach wissenschaftlichen Nachweisen, die
nur mit Heu und Rüben gefüttert werden, im großen Durchschnitt
kaum mehr als 3 bis 4 Liter Milch täglich geben. Mit Hilfe der
eigenhändigen Futtermittel war es gelungen, die durchschnittliche
Milchleistung auf 8 bis 9 Liter zu steigern. Wenn also heute in
die Städte rund ein Drittel der früheren Milchmengen geliefert
wird, so entspricht das ungefähr den tatsächlichen Verhältnissen.
Rechnet man dazu die sehr großen Transportverlustigkeiten,
die Beschlagnahme der Rohmilch und die hier und da noch man-
gelnde Organisation zur Sammlung der Milch, so wird man ohne
weiteres begriffen, welche Schwierigkeiten auf dem Gebiete der
Milchversorgung der Städte bestehen. Selbstverständlich darf trotz-
dem nichts unterlassen werden, um die Milchversorgung der Städte,
soweit es nach Lage der Sache überhaupt möglich ist, zu ver-
bessern. mzt.

Ablösung der Militärpersonen durch Zivilpersonen. Die Frei-
machung der Militärpersonen durch zivildienstpflichtige, Frauen
und Jugendliche soll gemäß einer vom Kriegsamt an die Reichs-
Generalcommandos um. ergangenen Anweisung in weitestem Um-
fange erfolgen. Die Anordnung des Kriegsamtes besagt, daß bis
spätestens Ende März alle überhaupt ablosbaren Militärpersonen
durch Zivilpersonen ersetzt werden müssen. Alle Stellen, die Mi-
litärpersonen freimachen können, müssen sich in vollem Bewußtsein
der Wichtigkeit dieser Maßnahme unabsichtlich bemühen, den mit
Zivilpersonen selbst zu beschaffen. Es muß Ehrenhaft für alle mili-
tärlichen Behörden sein, keinen einzigen to. oder go. Mann in der
Kaserne zu haben, der sich irgend durch eine Zivilperson ersetzen
läßt. Für die Werbemittel stehen folgende Mittel zu Gebote:
a) Zeitungsannoncen, besonders auch in der lokalen Presse; b) An-
schläge an Rathhäusern und Mauern; c) werbende Tätigkeit durch
Väter und Geschwister, Schüler und Studenten; d) öffentliche Vor-
träge durch geeignete Persönlichkeiten; e) Heranziehung möglichst
zahlreicher Vereine zur Aufklärung und Werbung der ihren Mit-
gliedern.

Ein Jahr Viehhandelsverbände. Am 16. Januar ist ein Jahr seit dem Erlaß der Verordnung über die Gründung von Viehhandelsverbänden abgelaufen. Durch die Gründung dieser Verbände wurde zum ersten Mal seit Kriegsbeginn der Versuch gemacht, den Handel unter behördlicher Führung organisatorisch zusammenzufassen, ihn also trotz des Krieges in sein Wirken wieder einzufügen und seine Tätigkeit in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Die großen Schwierigkeiten, mit denen die Viehhandelsverbände im Beginn ihrer Tätigkeit zu kämpfen hatten, haben sich im Laufe des ersten Jahres ihres Bestehens fast vollkommen beseitigen lassen. Die Tatsache, daß es heute gelingt, das gesamte Heer und die fast 60 Millionen umfassende Zivilbevölkerung täglich mit dem ihr zustehenden Fleischquantum zu versorgen, beweist am besten, wie richtig der Gedanke war, das größte Gebiet der Fleischversorgung nur unter Mitwirkung des Handels organisatorisch zu regeln. Die Ergänzung der zuerst geschlossenen Viehhandelsverbände durch die später ins Leben getretenen Landesfleischämter hat zu einer ausgezeichneten Bewirtschaftung der Fleischvorräte geführt, die eine planmäßige und sparsame Verwendung des vorhandenen Schlachttieres bis zum letzten Reste gewährleistet und so die nationalen Werte in denkbar bester Weise verwaltet. Von besonderer Bedeutung ist es dabei, daß die Kosten, die bis zur Ablieferung des Viehes an die Verbraucherorganisationen entfielen, trotz der großen Organisation und trotz des vielfach angelegentlichem Provisionszinses der Viehhandelsverbände heute anerkanntermaßen geringer sind, als dies in Friedenszeiten unter Mitwirkung des freien Handels möglich war. Ueber den Umfang der Tätigkeit der preussischen Viehhandelsverbände geben folgende uns zur Verfügung gestellte Zahlen Aufschluß: In der Zeit vom 1. April bis 30. November 1918 wurden durch die Viehhandelsverbände geliefert 2 Millionen Rinder, 3,2 Millionen Schweine, 823 000 Küder und 845 000 Schafe.

Wünsche des Gastwirtsberufes. Der Interessenverband des Gastwirtsberufes hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der die Aufhebung der fleisch- und fettlosen Tage verlangt wird. Dieser Wunsch wird in Folgendem begründet: Durch die Einführung der Reichsfleischkarte, auf Grund deren jedem Staatsbürger nur eine bestimmte Menge Fleisch verabreicht werden kann, sind die durch die Befreiung der fleisch- und fettlosen Tage beabsichtigten Zwecke in weit geringerem Maße erreicht worden. Die fleisch- und fettlosen Tage sollen einer Verschwendung von Fleisch und Fett vorbeugen. Eine solche Verschwendung wird durch die Reichsfleischkarte verhindert. Die Aufhebung der fleisch- und fettlosen Tage würde dazu führen, daß die Gastwirte ihre Fleischvorräte nicht nur besser verwerten, sondern auch die Leberreste in angemessener Weise, ohne daß sie dem Verderben ausgesetzt werden, verwenden können, wobei nur darauf hinzuwirken ist, daß bei dem eingetretenen Mangel an Frischfleisch für den Sommer nicht darauf zu rechnen sein dürfte, daß die Gastwirte zureichend mit Eis versorgt werden können. Andererseits ist es durch die mangelhafte Versorgung der Bevölkerung und auch der Gastwirte mit Fleisch unmöglich geworden, an den sogenannten fleischlosen Tagen genügenden Ersatz zu bieten, so daß die Gastwirte das Publikum nicht mehr so befriedigen können, wie es selbst unter Berücksichtigung der derzeitigen Verhältnisse immerhin noch möglich wäre. Da auch der Fettverbrauch fortwährend ist, können weder das Privatpublikum noch die Gastwirtschaften über das Maß hinaus noch irgend etwas zusetzen. Es würde daher auch hier angebracht sein, den Gastwirten zu überlassen, an welchen Tagen sie die ihnen zugeteilten Fleischmengen verarbeiten wollen, da dies von der Möglichkeit der Beschaffung der sonstigen Materialien abhängig ist. Mit der Aufhebung der fleisch- und fettlosen Tage würde daher nicht nur eine reichliche Verwendung der vorhandenen Nahrungsmittel und damit eine erheblich bessere Versorgungsmöglichkeit der Allgemeinheit eintreten, sondern es würden den Gastwirten, die heute sehr großen Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung der Speisekarten begegnen, nicht unwesentliche Erleichterungen und dem auf die Gastwirtschaften anzuwendenden Publikum eine sichtlich dankbar begrüßte, niemandem schädliche Freiheit in der zeitlichen Verwendung der zugeordneten Fleischrationen gewährt werden.

Inszenierungsausschlag. Das Verbot der Abhaltung von Ausverkaufsläden wird vielfach zu umgehen versucht. So berichtet der „Konfektionär“ über Inszenierungsausschlag und führt dabei einige Beispiele von Zeitungsanzeigen an, in denen Hinweise auf Inszenierungsausschläge umschrieben sind. Die Anzeigen, die als Beispiele angeführt sind, erfolgen in der Form, daß die Angezeigten unter Hinweis auf das zu erwartende Steigen der Preise und Hervorhebung, daß preiswerte Angebote in ihren Geschäften vorliegen, es für ratsam erklären, Einkäufe jetzt zu besorgen. Der „Konfektionär“ bringt dabei zum Ausdruck, daß diese Umkehrungen einwandfrei seien und gegen die einschlägigen Bestimmungen nicht verstoßen. Dem ist entschieden entgegenzutreten. Auch das Umkleiden von Ausverkaufsläden ist unzulässig. Verbote sind Veranlassungen, die eine besondere Beschleunigung des Verkaufes bezwecken. Als solche Veranlassung ist jede Tätigkeit anzusehen, die diesen Zweck hat. Dazu gehört unweifelhaft auch das Inszenieren in der bezeichneten Form.

22 Jahre gesund im Bett gelegen. Im Alter von 94 Jahren starb kürzlich in dem englischen Städtchen Scarborough eine Dame, die 72 Jahre ihres Lebens freiwillig im Bett zugebracht hat. Als sie 21 Jahre alt war, schreibt ein Londoner Blatt, verliebte sie sich mit einem Manne, der ihrem Vater nicht zusagte und die Einwilligung zur Ehe wurde ihr verweigert. Das junge Mädchen nahm nun in ihrer Enttäuschung und Verzweiflung Zuflucht zu ihrem Bett, um von der bösen Welt nichts mehr zu hören und zu sehen. Nur einmal verließ sie für einige Zeit die Zufluchtsstätte, als sie ihren Wohnsitz von Cambridge nach Scarborough verlegte. Während der ganzen Jahre war sie niemals krank gewesen; und nur zwei Tage war sie lebend, ehe der Tod eintrat. Trotz des Mangels an körperlicher Bewegung hatte sie stets guten Appetit genossen und ihr Teint war rosig wie der eines jungen Mädchens geblieben.

Franzosen, die Plattdeutsch lernen. Durch die Straßen Bremens laßt dieser Tage ein Wagen, auf dem als Aufseher ein gelangener Russe saß. Neben dem Wagen schritt, von einem Landsturmmann bewacht, ein französischer Gefangener. Auf dem Führerwerk lagen Strohkränze — in Bremen nennt man sie scherzhaft „Oldenburger Süßbrühe“ — und die Besizerin der Ware ging an der einen Straßenseite entlang, um ihre Kränze anzupreisen, vor der anderen Häuserreihe aber besorgte dies der Franzose mit den Worten: „Können Sie Strohkränze braten?“ Hatte sich ein Käufer gefunden, so zog der Franzmann die Ware ins Haus, indem er fragte: „Wo soll ich sie heiznieten?“ Durch den zweijährigen Umgang mit der Landbevölkerung war er mit der plattdeutschen Sprache schon so vertraut, daß er sie ohne jeden französischsten Akzent sprach.

Gedenkt am Geburtstag des Obersten Kriegsherrn der deutschen Soldatenheime und Marineheime an der Front!

Buntes Allerlei.

Marburg (Lahn). In Aurheffen flog die Stille Mittwoch früh auf 20 Grad Celsius.

Siegen. In Beydorf im Siegenkreis wurde eine Diebesbande entdeckt, die seit Monaten in den Nachbarn Güterwagen geöffnet und beraubt hat. Die Hausbesitzer brachten große Menge Leder, Sped, Seife, Tabak, Zigarren und Bälle zutage. Es wurden über 20 Personen, zum großen Teil Eisenbahnarbeiter, verhaftet.

Am dem Kleingeldmangel abzuwehren, beschloß der Stadtrat zu Zweibrücken, Papierstücke im Betrag von 50 000 Mark auszugeben und zwar 30 000 Mark in 50 Pfennig- und 20 000 Mark in 25 Pfennig-Scheinen. Die Umlaufzeit beträgt vier Monate.

Wda Düsseldorf, 28. Januar. Gestern nacht 4½ Uhr rief auf der Bergstraße nach Hochdahl ein Witterzug wenige Wagen hinter der Juglokomotive durch. Die abgerissenen Wagen mit der Schiebelokomotive liefen nach Ertrath zurück und stiegen dort mit großer Gewalt auf den Weidhof. Hierbei wurden der Lokomotivführer Hubner aus Hochdahl und der H. Hofmann, Böhmlinger aus Doren-dorf getötet. Die Schiebelokomotive und eine Anzahl Güterwagen wurden zertrümmert.

Jena. Wegen verbotswidrigen Verfürens von Hafer wurde der Domänenpächter Anton Böhner in Schöngelma zu 300 M Geldstrafe oder vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin. Bei dem Brande eines Fabrikgebäudes in der Köpenicker-Straße wurden drei Arbeiter durch Feuerwehrlöcher durch Einfeld einer Mauer drei Feuerwehrlöcher schwer, drei leichter verletzt. Alle sechs fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Berlin. Der bekannte Racinestützführer Emil Rosenkomf ist bei einem Flugversuch mit seinem neuen Apparat in Johannishof abgestürzt und hat so schwere Verletzungen erlitten, daß er verstarb. Der junge Offizier hatte sich bereits das Eiserne Kreuz erster Klasse erworben.

Tod durch Einatmen von Leuchtgas. Dienstag morgen erstickte in Forst durch Einatmen von Leuchtgas der Schreiner Jos. Sparfisch und seine Mutter, eine 74jährige Greisin. Mutter und Sohn hatten eine gemeinsame Wohnung. Es wurde festgestellt, daß das Gasleitungsrohr eine Bruchstelle hatte, dadurch war das Gas in die Wohnung gedrungen und hatte den schlafenden Leuten den Tod gebracht.

In Syltstechem (Kreis Godesb.) erkrankte die ganze Familie des Arbeiters Schül nach dem Genus von Graupen an Vergiftungserscheinungen, drei Kinder starben bereits.

Militärische Meiserte. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Buenos Aires ist die argentinische Kaiserin infolge Trodenheit verloren.

Im Feldlazarett.

Recht allein auf den Schlachtfeldern im Vorwärtstreiben zeigen sich unsere Feldgrauen als Helden. Auch die Lazarette sind in unzähligen Fällen Zeugen eines bewundernswürdigen Heldentums. Der Kriegsverstärker der Köln. Jg. Dr. Max Osborn läßt in einer Schilderung vom Rande der Waidau die Leiter einen Blick in das zum Lazarett umgewandelte Schulhaus eines kleinen räumlichen Deckens tun, wo er sich Heldentum sich offenbaren sah.

In einem niedrigen Zimmer lagen zwei, hohlwangig, lang ausgestreckt. Sie hatten beide Brustschüsse. Der Arzt glaubte fest an ihre Genesung; aber sie sollten unbeweglich liegen. „Was macht der Friede?“ fragte mich der eine. Von draußen dröhnten die Schüsse schwerer Kaliber dumpf herein. „Hörst du ihn nicht bellern, Kamerad?“ sagte der andere. Der junge Oberarzt und ich schwiegen. Es überdauerte uns. Was sollte man noch antworten nach diesem schredlichen Wort vom dem Frieden, der grauenhaft über das Land bellte.

In einer anderen Kammer waren fünf vom gleichen Regiment gebietet. Der Oberarzt trat ein. „Sind Sie nicht alle vom Regiment Nr. 17?“ fragte er. — „Ja wohl, Herr Oberarzt.“ — „Soeben ist Ihr Oberst gefallen.“ — „Was, der Oberst?“ — „Ja wohl, Bora in der Stellung. Mit seinem Burschen, der Adjutant, der neben ihm hand und von der Granate unversehrt blieb, hat es sofort telephonisch gemeldet.“ — „Einer der fünf, mit roten Fieberwangen und unheimlich glänzenden Augen erhob sich halb vom Lager. „Der Oberst? Der Oberst? Gehten? Und gleich tot?“ fragte er mit zitternder Stimme. Die anderen murmelten: „Der Oberst? Der Oberst?“ Und sahen zur Decke. Und in ihnen stieg wohl aus tiefem menschlichen Lebenswillen „etwas“ wie der Gedanke auf: Gehten? Der Regimentskommandeur? Und du bist noch da? So hast du am Ende nicht das schwärzeste Los gezogen, du, der du noch da bist! — So lagen sie da und sahen zur Decke. Nur der Fiebernde murmelte weiter: „Der Oberst? Und gleich tot? Der Oberst?“

Im Nebenraum suchten mich ein paar Augen. Man lächelte das. Sie wollten sagen: Man spricht mit mir. Ich trat an das Bett. Ein junges kluges Gesicht von ausfallend lebhafter Farbe starrte aus den weichen Kissen. „Es geht hoffentlich besser“, sagte ich. „Sie leben gut aus.“ — „O ja“, erwiderte er, „jetzt, wo der Arm weg ist, geht's sehr gut. Vorher war's böse. Aber jetzt geht's sehr gut. Er sah mich schwach an, ob ich nicht jähde; denn er hatte wohl bemerkt, daß ich nicht erkrankt hatte, was ihm passiert war. „Ja, ja“, fuhr er fort, „jetzt kann man's nicht sehen, was mir im eigentlichen Sinn fehlt. Später wird man schon sehen. Aber ich bin Philologe, Reuphilologe, da wird man das leicht überwinden. Ja, wenn ich Arbeiter oder Handwerker wäre, nicht wahr? Da geht's an den Beruf. Aber Philologe kann man auch mit einem Arm sein. Denken Sie, gar nichts habe ich gespürt von der Operation. Der Professor ist ein Meister. Jetzt ist es wie eine Befreiung, ich verführe Sie. Und den Kopf habe ich doch behalten. Wenn der Philologe nur seinen Kopf behält.“ So tröstete er sich. Fast, als wollte er auch mich trösten. Daß ich nur gar kein Wort spräche, das nach Mitleid oder Bedauern klinge. Und dann sagte er noch etwas, an das ich immer denken werde. „Sehen Sie“, hielt er mich fest, „ich sage mir seit vorgestern, wo es mich traf: Boyu haben wir unseren Geist erzeugt, wo wir haben wir uns mit großen Dingen beschäftigt, wenn wir jetzt nicht das Gleichmaß der Seele bewahren? Damit hab' ich mich innerlich gehalten. Wollen Sie mir das glauben?“ — „Ja, wahrhaftig“, sagte ich, „hören glaube ich das.“ Ein dankbarer Blick traf mich.

Solche Menschen werden uns zu Krüppeln geschossen! Mühen weiter zu Krüppeln geschossen werden, weil die Infamie unserer Feinde es so haben will. Aber hier war nur einer, der aussprechen konnte, was er empfindet. Die anderen, die ärmer an Worten sind, haben nicht geringere innere Tapferkeit. Ergreifend diese rührende, tragische Gestalt, mit der sie, auf dem Verbandspfad vorn nur notwendig versorgt, in dem geräumigen Schutzzimmer neben dem Eingang auf dem Stroh liegen und warten, bis die Reihe an sie kommt. Viele sind eingeschlafen, die Anstrengungen der letzten Tage verlangen ihr Recht. Andere sehen apathisch vor sich hin. Die meisten denken, als wollten sie sagen: Zunächst bin ich heraus aus der Hölle! Zunächst gerettet!

Von Norden und Nordosten her weiter das Gebrüll der Geschütze. Durch das Dorf weiter Körn und Hallo von durchziehenden Batterien und Kolonnen. In dem stillen Hause zur Seite werden neue Schmerzenslager bereitet. Wenigstens einen Bruchteil von dem, was Menschen zerstören, können Menschen wieder heilen. Aber nur einen Bruchteil.

Neueste Nachrichten.

Die Frage der Vereinfachung und Verbilligung aller Staatsverwaltungen.

Wda Berlin, 25. Januar. In der heutigen Sitzung des verstärkten Haushaltsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde ein Allerhöchster Erlaß vom 19. Januar zur Kenntnis gebracht, in dem erklärt wird, daß der geschäftlich gewordene Aufbau der Staatsverwaltung nicht mehr allorts den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung trage. Die Frage sei ernstlich zu prüfen, wie eine Vereinfachung und Verbilligung aller Staatsverwaltungen herbeigeführt werden könne. Dazu sollen zwei erfahrene Staatsbeamte mit der Ausarbeitung von Vorschlägen betraut werden. Diese Beamten sollen sich selbständig ihre Mitarbeiter auswählen und sollen bei den Arbeiten nicht an die Bindungen ihrer Vorgesetzten gebunden sein. Mit der Prüfung der Vorschlagsentwürfe wurde Unterstaatssekretär im Justizministerium Dr. Hügel, mit der Prüfung der Verwaltungsangelegenheiten Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Dr. Drews beauftragt.

Neue erfolgreiche Kämpfe im Bigor Brückenkopf.

Wda Berlin, 28. Januar. Die russischen Angriffe anfangs Januar südwestlich von Riga wurden rasch mit einem massiven deutschen Gegenstoß beantwortet. Nachdem Laumeyer einem

neu einjehenden Frost gewichen war, gingen am 23. Januar morgens mittags beiderseits der Wa die deutschen Truppen nach kurzer wirksamer Artillerievorbereitung auf einer Front von ungefähr 10 Kilometern Breite zum Angriff. Obwohl der russische Führung dieser Angriff nicht unerwartet kam, waren bereits mittags auf dem linken und rechten Flügel der Wa gelegenen Angriffspunkten kleinere Erfolge erzielt. Nachmittags gelang es nach erneuter Artillerievorbereitung, in der Mitte entscheidend vorzustoßen, obwohl die Sturmtruppen stellenweise knietief in den trotz des Frostes nachgebenden Sumpf einsanken. Bereits am 23. Januar abends waren beiderseits des Postluffes etwa 3 Kilometer Gelände gewonnen. In der Nacht zum 24. Januar gelang es dem rechten Flügel, östlich der Wa weiter Boden zu gewinnen. Ein Ausfessel, das sich in einer Rinde nahe der östlichen Angriffslinie befand und schon am 23. Januar abends umstellt war, wurde aufgehoben und 400 Gefangene gemacht. Nach Gefangenenangaben hatte der Führer dieser russischen Abteilung Bataillonsbefehl, sich zurückzuziehen, dem er indessen keine Folge leistete. Er erklärte seinen Leuten, daß er sich halten wolle. Als die Russen sich von den Deutschen umstellt sahen, schossen sie ihren Führer nieder. Gegen Mittag des 24. Januar waren schon 1100 Gefangene und 10 Offiziere eingebracht, sowie 14 Maschinengewehre erbeutet. Auch westlich der Wa waren am Vormittag des 24. Januar die Truppen erheblich vorwärts gekommen. Der größte Teil des den Russen anfangs Januar überlassenen Geländes ist bereits wieder in deutscher Hand. Die Größe der russischen Verluste geht aus Gefangenenangaben hervor. Von manchen Regimenten, die 3000 zählten, kamen nur 500 zurück. Die übrigen waren getötet, verwundet oder gefangen. Dabei leisteten die früheren deutschen Unterstände, in welchen sich die Russen eingekerkert hatten, den Verteidigern vorzügliche Dienste. Die russische Gefangene erklärten, würden ihre eigene Unterstände dem Artilleriefeuer nicht im entferntesten so gut handgehalten haben. In den Kämpfen beiderseits der Wa wurden bisher beinahe 14 Offiziere, 1700 Mann gefangen und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Eine Unterredung mit General von Stein.

Rotterdam, 26. Januar. Der Berliner Vertreter der „New Yorker World“ schickte seinem Blatt einen Bericht über eine Unterredung mit dem preussischen Kriegsminister von Stein. Dieser erklärte unter anderem über die verlorene Somme-Offenstoc: Ich habe die Somme-Schlacht eröffnet, denn mein Korps wurde von der gesamten englischen Armee angegriffen und zwar nach ununterbrochenem Trommelfeuer und Gasangriff, die vom 24. bis 31. Juli anhielten. Ich hatte nicht viele Streitkräfte zur Verfügung gegen einen solchen Angriff, nur fünf Divisionen, und trotzdem mihlang der Durchbruch. Aus dieser Tatsache ziehe ich den Schluß, daß unsere Feinde derselbe negative Erfolg auch in Zukunft beizubringen werden. Die Engländer werden unsere Front nicht durchbrechen. Sie damit, unsere Truppen wären von ihrem Trommelfeuer beneidet worden, aber sie merkten ihren Irrtum auch bald. Ferner urteilt von Stein: Ich halte den Franzosen doch für einen besseren Soldaten als den Engländer. Ueber die englische Führung meinte der General: Ich will keine Kritik an ihrer Führung üben. Man kann ja die näheren Umstände nicht — ich konnte nicht hinter ihre Linien gucken. Gegen die Engländer habe ich vor der Sommeschlacht oft gekämpft. Es war stets reizvoll, das Benehmen der englischen Gefangenen zu beobachten. Sie waren immer erstaunt über die gute Behandlung, die ihnen von uns zuteil wurde. Demen muß ihre Fresse neue Sären ausgehoben haben, was sie bei uns alles Schredliche zu erwarten hätten. Ebenso war es mit den französischen Gefangenen. Auch die fürchteten, erschossen zu werden und waren höchlich erstaunt, daß ihnen zu Essen und zu Trinken zu bekommen. Weiterhin sagte der Minister: Soweit Leute und Kriegsmaterial in Frage kommen, werden mir die Sache schon machen. Die feindlichen Ausfahrten, im Westen durchzubrechen, sind hoffnungslos. Dem deutschen militärischen Geist ist der lange Stillstand im Westen im höchsten Grade zuwider. Der Bewegungskrieg ist die Form auf die zurückzukommen man immer bestrebt sein muß. Die Verluste sind geringer, weil es nicht möglich ist, solche Massen von schwerer und schwerer Artillerie in Bewegung zu bringen, wie im Stellungskrieg, und die strategischen Resultate sind zufriedenerstellender. Bewegungskrieg im Westen wäre mir schon recht, aber (er lächelte in sich hinein) es hat wohl keinen Zweck, uns in die Hoffnung einzulassen, daß es uns gelingen wird, die Engländer von dem Werte des Bewegungskrieges zu überzeugen, weil die Engländer ebenso gewissenhaft als methodisch verfahren, sich in irgend etwas einzulassen, was dem Bewegungskrieg ähnlich ist. Ueber die Kriegsbauer und Deutschlands Kriegsmittel äußerte der General: Kein Wort kann ewig Krieg führen, ausgewonnen in der Theorie. Man hat jedes Jahr Millionen eine neue Ernte, eine gewisse Anzahl militärischen Material. Theoretisch könnte also dieser Krieg nie aufhören, weil der Nachschub den Verlust völlig ersetzt. Wenn unsere Feinde glauben, daß Deutschland mit seinen Reserven zu Ende oder nun dem Ende nahe ist und darauf ihre Hoffnung setzen, dann werden sie schwer enttäuscht werden. Es war bei uns nicht nötig, und wird es auch in Zukunft nicht sein, die Altersgrenze hinauszuschieben. Wir kommen sehr gut mit der Grenze von 45 Jahren aus und haben die ganze Zeit das Prinzip aufrecht erhalten können, allmählich die älteren Leute zu entlassen. Auch fehlt es uns nicht an dem nötigen Rohmaterial. Wir kommen mit dem aus, was wir haben.

Der Freitag-Tagesbericht.

Ab Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. Januar. Westlicher Kriegshauptplatz. Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas stürmten im Abschnitt des Generals der Infanterie von Francois unter dem Befehl des Generalleutnants von dem Borne bewährte westfälische und Teile badischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer, die französischen Gräben auf Höhe 304 in 1600 Meter Breite. Im Handgemenge erlitt der Feind blutige Verluste und ließ rund 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere, und 10 Maschinengewehre in unserer Hand. Nachts zehnten die Franzosen zum Gegenstoß an, der mißlang.

Ständig der Angriffsstelle führten Unternehmungen am „Toten Mann“ nördlich Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern. Die Kämpfe an der Wa brachten auch gestern den angreifenden ostpreussischen Divisionen vollen Erfolg durch Behauptung weiterer russischer Stellungen beiderseits des Flusses. Auf dem Ostufer schloßten starke feindliche Gegenhöfe. 500 Gefangene wurden eingebracht. Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Im Beredter Gebirge wurden im Rosina-Tale Angriffe mehrerer russischer Kompagnien zurückgewiesen. Heeresgruppe des Generalleutnants von Madsen. Nichts neues. **Mazedonische Front.**

Bei Buejud las an den Hängen des Moglena-Gebirges schlugen bulgarische Truppen einen Vorstoß serbischer Kräfte ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Maschinenöle, Lederfett, Wagenfett ic.

Bis zu 50 Liter ohne Freigabegebühr, empfohlen.

Loewenstein & Co. Hochheim a. M.